

Der Ideen bleiben viele

LANGENTHAL Experten und Politiker haben sich in der Klausur nicht auf eine Vision zum Mühleareal festgelegt. Dafür wird neben Nutzungen in den Bereichen Kultur, Gesundheit und Jugend auch ein unterirdisches Parkhaus im Wuhr zum Thema.

Ein Ort mit verschiedenen Gesundheitsdienstleistern von der Ernährungsberatung über medizinische Seminare bis zur Bewegungshalle oder zu einem Unternehmen aus der Medizintechnikbranche? Ein Kompetenzzentrum für Fragen rund ums Thema Kinder und Jugend mit Beratungsstellen, Ausbildungsangeboten, Bibliothek oder Spielplatz? Ein «Dreiklang aus Kunst, Religion und Wissen» mit Kunsthaus und Museum, Stadtarchiv und Sammlungsräumen, Kulturfabrik und vielleicht sogar modernem Recycling- und Upcyclingcenter, wie es die Schweden kennen? Oder soll es doch eher eine Umnutzung für Wohnen und Freizeit sein?

Vier Visionen für das Mühleareal mit konkreten Nutzungen hat der Gemeinderat am Samstag im Rahmen einer Klausur vorgestellt. Ziel der nicht alltäglichen Zusammenkunft von Vertretern aller Stadtratsfraktionen mit den Vorstehenden der verschiedenen Ämter sowie externen Fachpersonen aus den Bereichen Städtebau, Denkmalpflege und Recht: das Bestimmen der Vision, die

«Am Schluss hat sich herausgestellt, dass es die beste Vision nicht gibt.»

Reto Müller, Stadtpräsident

für eine Wiederbelebung des seit Jahren unternutzten Mühleareals weiter bearbeitet werden soll. Mit allen Teilen des als schützenswert eingestuftes Mühlekomplexes und ungeachtet der Frage, was aus der Stiftung Alte Mühle werden soll. Und von ausgewählten Vertretern der verschiedenen Bereiche bereits auf ihre Vor- und Nachteile vorgeprüft.

Museen, Archiv, Kindergarten

Zum Bekenntnis zu einer klaren Vision kam es in der Klausur aber nicht, wie Stadtpräsident Reto Müller (SP) gestern erklärte. «Am Schluss hat sich herausgestellt, dass es die beste Vision



Mühleareal wohin? Nach einer Klausur rückt jetzt auch das umliegende Areal samt Parkplatz (links) und Wohnbauten in den Fokus der weiteren Überlegung.

Foto: Thomas Peter

nicht gibt.» Es seien vielmehr Teile aller vier Visionen, die man weiterverfolgen wolle. Oder eben nicht. So sei etwa die Ansiedlung eines Medizintechnikunternehmens ebenso vom Tisch wie eine Recyclingstation oder ein Haus der Religionen. Eine Konzentration der ambulanten und der stationären Familienhilfe aufs Mühleareal hingegen sei für die anwesenden Politiker und Fachleute denkbar. Ebenso eine Verlegung des Doppelkindergartens Geissberg ins Jugendhaus. Auch die Ansiedelung verschiedener Gesundheitsdienstleister in der Alten Mühle steht weiter zur Diskussion. Oder ein Umzug der Museen aufs Mühleareal und mögliche Synergien mit einem Stadtarchiv.

Wohnen weckt Interesse

Dabei sind im Verlauf der Klausur sogar noch neue Ideen aufgetaucht. Sie sind nun ebenfalls Bestandteil der weiteren Abklärungen. Ein Stadtpark hinter der Alten Mühle ist eine dieser Ideen. Ein unterirdisches Parkhaus unter dem heutigen Parkplatz im Wuhr die andere. Weil es Platz schaffen würde für eine Bebauung des zentral gelegenen Ge-

biets in direkter Nachbarschaft des Mühleareals. «Eine Wohnnutzung wurde als sehr spannende Idee befunden», erklärt Reto Müller, «allerdings nicht im Kern des Mühleareals, sondern vielmehr drumherum.» Der Gemeinderat werde daher nun das Gespräch suchen mit den Eigentümern der umliegenden Mehrfamilienhäuser, inwiefern für sie ein Projekt im Sinn der inneren Verdichtung denkbar wäre.

Überhaupt gilt es jetzt erst einmal, Gespräche zu führen, wie Müller verdeutlicht. Zumal offenbar weitgehend unklar ist, ob und wo konkrete Interessen überhaupt vorhanden wären an einer Nutzung des Mühleareals. Zwar waren etwa Museum und Kunsthaus vor bald drei Jahren

«Wir haben die grosse Hoffnung, dass dieser partizipative Prozess nun endlich zum Erfolg führen kann.»

Reto Müller, Stadtpräsident

schon Bestandteil der Diskussionen im Zusammenhang mit der sogenannten Syntheseidee. «Man hat aber noch gar nie miteinander geredet», räumt Müller ein.

Kanon der Zuversicht

Er gehe davon aus, dass die anstehende Gesprächsphase mit den möglichen Nutzern bis zu einem halben Jahr beanspruchen werde, sagt der Stadtpräsident. Mit den Ergebnissen will die Exekutive dann erneut an die Gruppe gelangen. «Wir haben die grosse Hoffnung, dass dieser partizipative Prozess nun endlich zum Erfolg führen kann», zeigt sich Müller zuversichtlich. Das sei auch der Kanon aus der Gruppe gewesen.

Noch ist man von der Wiederbelebung des Areals allerdings weit entfernt. Kurzfristig könne man höchstens die Alte Mühle füllen durch den Umzug eines bestehenden Angebots, erklärt der Stadtpräsident. Denn sie ist das einzige Gebäude, das nicht zwingend umgebaut werden müsste. Interessenten seien diesbezüglich aber nach wie vor keine vorhanden.

Kathrin Holzer

BZ Kommentar



Kathrin Holzer
Redaktorin

Höchste Zeit, miteinander zu reden

Das Mühleareal erweist sich als Herausforderung in allen Belangen. Nicht nur die Frage, welche Nutzung der Öffentlichkeit am meisten bringt, spielt eine Rolle. Auch Aspekte des Denkmalschutzes oder Grundsätze zur Rentabilität, die eine künftige Nutzung mit sich bringen müsste, gilt es zu beachten. Nicht von ungefähr sind alle Versuche einer Wiederbelebung des Areals mit seiner kulturhistorisch grossen Bedeutung bisher gescheitert.

Mit der Einbindung der Politik, dem Beizug von Fachleuten und insbesondere der Befragung von Vertretern der verschiedenen Bereiche, die für eine Nutzung

infrage kommen, hat der Gemeinderat jetzt einen vielversprechenden Weg eingeschlagen. Im nächsten Schritt sollen nun auch die konkreten potenziellen Nutzer an einen Tisch geholt werden. Dafür ist es höchste Zeit.

Es macht keinen Sinn, weitere Ideen zu verfolgen oder gar teure Planungen auszulösen, ohne vorher abzuklären, ob das Interesse an solchen Visionen überhaupt vorhanden ist. Dafür sind Lösungen für das schon viel zu lange unternutzte Areal zu dringlich. Und die Kosten für dessen so oder so anfallenden Unterhalt zu hoch.

kathrin.holzer@bernerzeitung.ch

Wir stehen vor dem rostigen, verschlossenen Metalltor und suchen nach einem Türöffner und einem Wegweiser zur Unterkunft, die sich eigentlich hier befinden sollte. Die schwüle Nacht ist bereits über Rostow am Don hereingebrochen. Uns knurrt der Magen, aber zuerst wollen wir im Hostel einchecken. Doch in Russland ist vieles manchmal nur spärlich angeschrieben, und wenn doch, dann nur in kyrillischer Schrift. Mit Koffern und roten Schweizer Hüten fallen wir vier aber auf, und so dauert es nicht lange, bis uns ein Kellner von der Bar nebenan aufschliesst.

Die Reise nach Russland an die Gruppenspiele der Schweizer Nati hätten wir auch einfacher gestalten können. Zum Beispiel über einen Reiseveranstalter, der uns direkt zum Spielort geflogen, in einem guten Hotel einquartiert und jeweils zu den Stadien gefahren hätte. Doch eine solch durchorga-

Privet Rossija



Julian Perrenoud
Redaktor

Erfrischend anders

nisierte Reise wollen wir nicht – und auch nicht so viel dafür bezahlen. Gewisse Reisebüros haben Angebote von bis zu 9000 Franken verkauft. So buchten wir unsere Tour selber, nahmen erst den Bus von Zürich nach München, einen Tag später das Flugzeug nach Moskau und von dort eines weiter nach Rostow.

Ein neuer Flughafen steht mitten in den weiten Feldern weit ausserhalb der Stadt. Nachdem in Moskau Fans aus allen möglichen Ländern aus den Flugzeugen strömten, sind es hier vor allem Einheimische, Brasilianer und einige Schweizer. Busse bringen die Fans in die Stadt, doch wir entscheiden uns für das schnellere Taxi. Unser Fahrer, ein älterer Mann aus Armenien, erklärt uns mit seinen wenigen Brocken Englisch und Deutsch, was Rostow zu bieten hat: Gutes Essen, wegen der WM viel zu viele Polizisten – er flucht – und die schönsten Frauen Russlands. Er nickt bei Letzterem vielsagend.

Wir betreten einen dunklen Innenhof. Das Hostel befindet sich im zweiten Stock, nur erreichbar über eine Aussen- treppe, die eher einer Feuerleiter gleicht. Auf halber Strecke lehnt ein junger Russe mit nacktem Oberkörper ans Geländer, er raucht und mustert uns lange und wortlos. Die Unterkunft ist klein, alt und verwinkelt. Die Zimmer spartanisch eingerichtet. Es wird reichen für drei Nächte. Wir können froh sein, überhaupt einen Platz zum Schlafen gefunden zu haben. Im ganzen Land sind die Angebote in diesen Wochen spärlich und völlig überteuert. Da werden für ein Doppelzimmer im Dreisternhotel schnell einmal 700 bis 800 Franken verlangt – pro Nacht.

Auch die Kommunikation an den Orten, wo wir übernachten, fällt nicht immer einfach: Mal schreiben uns die Besitzer plötzlich, sie bräuchten schnell eine Anzahlung, mal, ob sie die Buchung wieder stornieren könnten. Zweimal ging sogar eines unserer gebuchten Ho-

tels ein, und wir mussten eine neue Bleibe finden.

Zumindest hier in Rostow hat vorerst alles geklappt. Am Tag vor dem Spiel gegen Brasilien sammeln sich immer mehr Schweizer und vor allem Brasilianer im Stadtzentrum und auf der Fanmeile. Die Einheimischen lieben Aufnahmen mit unseren Schweizer Fahnen und Trikots. An jeder Ecke müssen wir Fotos mit ihnen schiessen, dreimal sogar mit einem heraneilenden Hochzeitspaar. Autofahrer kurven hupend an uns vorbei und winken aus dem offenen Fenster. Russland ist, trotz aller politischen und sozialen Schwierigkeiten, als Gastgeber erfrischend anders.

Unser Redaktor Julian Perrenoud reist mit drei anderen Langenthalern an der Fussball-Weltmeisterschaft in Russland der Schweizer Nati hinterher. Unterwegs auf Schienen und Strassen berichtet er aus dem grössten Land der Welt. langenthalertagblatt@bernerzeitung.ch